



Reiter-Traumland

Weite Steppen, Berge und Seen im Nomadenland in d

Die Vorfreude ist riesig, die Reise bereits seit Monaten geplant und endlich ist es soweit – meine Reise in die Mongolei beginnt. Nach einem 10-stündigen Flug kommen wir fünf Teilnehmerinnen ziemlich gerädert um 7 Uhr morgens in Ulan Bator an, wo uns unser sympathischer Übersetzer Ogi bereits erwartet. Draußen treffen wir das Fahrerteam Dschimbat und Dschimbaya sowie Köchin Chara. Unsere Köchin ist die gute Seele

des Teams und hat neben hervorragenden Kochkünsten auch einen Abschluss in chinesischer Medizin vorzuweisen. Unterwegs bietet sie uns auch schmerzhaft, aber äußerst wohltuende Massagen an. Die beiden Minibusse, die uns die nächsten Tage begleiten werden, sind schon voll bepackt und wir brechen gleich auf in die Steppe.

Unser erstes Ziel ist ein gepflegtes Jurtencamp

d Mongolei

der Zentralen Mongolei (Provinz Arkhangai)

(Jurte = traditionelles Zelt der Nomaden) am Fuße eines felsigen Berges, dem Khogno Khan, der sich steil aus der Steppe erhebt. Der Weg dorthin führt über eine holprige Straße mit zahlreichen Schlaglöchern, eine der wenigen befestigten Straßen der Mongolei überhaupt. Fünf Stunden geht es durch die endlose Weite, in der nur ab und an zwei, drei Jurten auftauchen. Immer wieder muss sich unser Fahrer

jedoch hupend durch große Herden von Rindern, Pferden, Schafen und Ziegen seinen Weg bahnen. Die Tiere sehen den wenigen Autos mit völliger Gelassenheit ins Auge und bewegen sich nur zögernd von der Straße.

Am Morgen genießen wir eine letzte lauwarme Dusche, bevor wir die nächsten 10 Tage darauf verzichten müssen. Dann geht es zunächst zum Kloster Erdene Zuu, dem ganzen Stolz

der ehemaligen Hauptstadt Karakorum, einst der kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt des gesamten Ostens. Da unter russischer Herrschaft große Teile der buddhistischen Tempelanlagen zerstört

wurden, kann man von Glück sagen, dass hier noch so viele Gebäude erhalten blieben. Die bunten geschwungenen Tempel bergen zahlreiche Schätze wie Gemälde und vergoldete Buddhastatuen.



Nach dem Mittagessen steigen wir noch einmal in den Minibus und fahren weiter durch die Steppe bis wir plötzlich bei einer Gruppe angebundener Pferde anhalten. Juhu – unser Ritt beginnt! Nach einem kurzen Blick und der Frage nach unserer Erfahrung, teilen die beiden jungen Reitführer Njama und Baska die Pferde zu. Die Einteilung soll sich als

die Guides und tatsächlich zählen wir nur noch 7 von 9 Pferden. Sie schwingen sich sofort auf zwei Pferde und jagen den Ausreißern ohne Sattel und Trense in der stockfinsteren Nacht hinterher. Am nächsten Morgen sind die beiden Ausreißer wieder angepflockt an Ihren Plätzen, dafür fehlt ein anderes Pferd, vermutlich ist es zu seiner Herde zurückgelaufen. Seine Reiterin bekommt das

kleine Gruppe manchmal über einen Kilometer auseinander, ohne dass sich Pferde oder Guides daran stören. Später im Wald kommt es sogar vor, dass ich einige Kilometer lang das Gefühl habe, ganz allein unterwegs zu sein, da ich weder die Reiter vor mir, noch hinter mir sehe. Ich genieße die Stille, während sich mein kleiner Wallach tapfer zwischen Sumpf und Steinen seinen Weg sucht.



optimal erweisen und wir alle sind sehr zufrieden. Auch die russischen Militärsättel mit ihrem einfachen Holzbaum und ungepolsterten Lederbezug (Gewicht ca. 2 kg) erweisen sich wider Erwarten als durchaus bequem. Unser erster kurzer Ritt bringt uns in allen Gangarten zu einem idyllischen Flussufer, wo wir die Zelte aufschlagen. Am Abend genießen wir unser erstes Lagerfeuer unter dem funkelnden Sternenhimmel. Als ich mich um 11 Uhr in mein Zelt verkriechen will, höre ich ein lautes Plantschen nur wenige Meter entfernt. Kein Zweifel, das müssen unsere Pferde sein. Ich wecke

Ersatzpferd und wir brechen auf Richtung Hoton, wo wir eine uralte Jurte besichtigen. Das kleine „Museum“ ist nett, aber die Hütten des Dorfes sind schäbig und wir sind etwas entsetzt über den Abfall, der vom Wind in den Senken der Steppe zusammengefedt wurde. Nach Hoton geht es jedoch einen Berghang hinauf über weite Wiesen und als wir von der Siedlung weg sind, ist es schon viel besser. Wir genießen lange Trab- und Galoppstrecken im weglosen Gelände. Da in unserer Gruppe manche gern sehr schnell, andere aber lieber etwas gemäßigter reiten möchten, zieht sich unsere

jedes Gelände, genügsamere Pferde als die mongolischen Ponys dürfte es kaum geben. Am vierten Tag unserer Reise erreichen wir die heimatlichen Weiden unserer Pferde im Santtal, wo unsere beiden Guides den Sommer über mit ihren Familien leben. Hier treffen wir auch unseren Ausreißer wieder. Am Nachmittag gehen wir zu den warmen Sant-Quellen. Aus zwei Rohren fließt einmal 60°C warmes und einmal kaltes Wasser heraus, das man in einem Bottich mischt und sich dann in eine der klapprigen Holzkabinen zum Waschen zurückzieht. Wir



nutzen die Gelegenheit auch gleich zum Wäsche waschen.

Anschließend wollen wir in dem kleinen Laden in der Nähe Bonbons und Wodka einkaufen. Es ist nicht so, dass man hier wie in Russland ständig Wodka trinkt, aber da unsere Guides bereits eine Flasche spendiert haben, möchten wir uns nun revanchieren. Außerdem wirken 1-2 Gläschen hervorragend gegen die nächtliche Kühle. Als wir vom Einkaufen zurück sind, erwartet mich der 15-jährige Baska mit seinem Motorrad, dem neuen Stolz der Landbevölkerung. Natürlich folge ich der Einladung zu einer Spritztour durch die Steppe, obwohl ich mich lieber wieder auf mein Pony geschwungen hätte...

Am nächsten Tag verlassen wir das weite Santtal und reiten durch ein lang gezo- genes Seitental Richtung Wald, vorbei an mehreren hölzernen Winterställen. In dem geschützten Tal verbringen unsere Guides mit ihren Familien den langen Winter. Die Nomaden in der Mongolei ziehen übrigens nur 2-3 mal pro Jahr um, was mit den Jurten und den großen Viehherden sicher auch genug Aufwand bedeutet.

Wie es ist mit Yaks (Rinderart) umzuziehen, davon erhalten wir bei unserer 4-tägigen Packtour in den Naturpark der 8 Seen einen Eindruck. Am Orkhon-Wasserfall treffen wir unsere jungen Yakführer Zogo und Bargi. Der erste Eindruck von den beiden ist ziemlich negativ, denn beim Einfangen der vier Yaks sind sie recht grob. Es scheint, als wollten sie uns damit beeindrucken. Zudem wirkt Zogo mit seinen gefärbten Haaren,



der Lederjacke und Jeans für unseren Geschmack etwas zu „cool“. Ganz im Gegensatz zu unseren beiden Reitführern, die traditionell im Deel reiten. Nachdem wir dem Treiben kurz zugesehen haben, wenden wir uns enttäuscht ab. Offenbar haben Bargi und Zogo aber den Wink verstanden und gehen fortan mit den Tieren besser um. Zogo überzeugt uns auch schon bald mit seinem unglaublichen Charme.

Am Lagerfeuer und beim Reiten erfreut er uns mit seiner bezaubernden klaren Stimme und singt für uns mongolische Reiter- und Liebeslieder. Einmal, bei einem anstrengenden Aufstieg im Wald, springt unser aufgeweckter, fröhlicher Reisebegleiter vom Pferd und beglückt uns sechs Frauen alle mit einem Vergissmeinnicht. Obwohl unsere Guides kein Wort Englisch oder Deutsch sprechen, verbringen wir eine fröhliche Zeit zusammen.

Der Ritt mit der Yakherde führt im einen Moment über eine feuchte Wiese und plötzlich reiten wir durch Schnee, obwohl es bereits weit über 20°C warm ist. Der Winter muss wirklich hart sein und vermutlich wird niemand der spaßhaften Einladung unseres Guides Njama folgen, ihn im Winterquartier zu besuchen. Während wir mittags Rast machen, zockeln unsere Yaks einfach weiter.

Das hat den Vorteil, dass wir sie anschließend im Trab oder Galopp wieder einholen können.

Die Nächte verbringen wir im Wald an idyllischen Bachläufen oder einem See. Hier waschen wir uns im kalten klaren Wasser, zum Glück ist es fast die ganze Zeit sonnig und warm. Die Abende verbringen wir am Lagerfeuer, wo uns der mitgebrachte Wodka hilft, doch noch etwas Mongolisch zu lernen. Am Ende der Tour bringen wir es auf „moer“ (Pferd), einige Begrüßungsformeln und natürlich dürfen die üblichen Schimpfwörter nicht fehlen. Ab und zu verschwindet einer der Guides unterwegs in einer Jurte um Bekannten und Verwandten Hallo zu sagen. Später holt er uns dann im Galopp wieder ein. Am Abend bleiben die Pferde der Guides noch gesattelt, denn auch dann stehen kurze Besuche in der Umgebung an.

Um den Park der 8 Seen zu erreichen, gilt es einen steilen Pass auf weit über 2.000m ü.M. zu überwinden. Die Pferde bahnen sich den Weg über Geröll und Wurzeln ohne

zu zögern. Später erkunden wir noch alle 8 Seen, die malerisch zwischen Blumenwiesen liegen.

Am letzten Tag unserer Yaktour verrutscht das Gepäck eines Yaks, das aber keine Lust hat anzuhalten. Nun beginnt eine wilde Jagd über die offene Wiese, bei der wir versuchen, das Tier mit den Pferden einzukesseln. Es gelingt ihm aber auszubrechen und bald galoppiert es durch die Steppe bis das Gepäck schließlich am Boden liegt. Endlich schaffen es die Guides das wild gewordene Yak einzufangen und erneut zu bepacken. Derweil halten wir Reiterinnen die übrigen Yaks in Schach und fühlen uns schon wie richtige Mongolen. Da die Yaks, wie alle anderen Tiere, halbwild in großen Herden leben, sind sie nicht gerade zahm, aber einmal eingefangen ergeben sie sich sogleich ihrem Schicksal.



Zurück bei den Yakzüchtern erwartet uns ein traditionelles Festessen. Ein Schaf wurde geschlachtet und gart nun in einer mit heißen Steinen gefüllten Milchkanne über dem Feuer. Leider sind wir keine guten Gäste, da zwei von uns kein Fleisch essen und die dritte mit Magenkrämpfen im Bett liegt. Diese verdankt sie einer anderen mongolischen



Spezialität, dem Airag. Die vergorene Stutenmilch sorgt im europäischen Magen mitunter für Probleme und sollte daher in Maßen genossen werden. Die übrige Zeit geht es uns aber allen bestens und wir genießen die Einladungen der Nomaden unterwegs.

Allgemein sind die Leute sehr freundlich und heiter, trotz der harten Lebensbedingungen, dem eisigen Winter und der fehlenden Infrastruktur. Oft gibt es im Umkreis von 100km keinen Arzt. So wird unsere Köchin Chara unterwegs gleich zweimal an ein Krankenbett geholt. Wir helfen mit unserer Reiseapotheke aus, und glücklicherweise geht es den Betreffenden bald wieder besser.

Nach der Yaktour geht unser Ritt allzu schnell zu Ende. Am vorletzten Reittag ist Njama wieder unterwegs in einer Jurte verschwunden.

Am Abend wird er von Bekannten per PKW zu unserem Camp gebracht. Wie sich herausstellt hat er soeben seinen Rappen für umgerechnet 1.200,-€ verkauft. Dafür kann er nun vier Fohlen kaufen, er ist zufrieden.

Am nächsten Morgen geht es noch einmal entlang dem Orkhon. Njama reitet nun ein Ersatzpferd und zwar ohne Sattel und Trense, denn die hat er gleich mitverkauft. Mongolische Reitkunst beweist er nun bei einem

kleinen Galopprennen durch die Steppe, das er souverän gewinnt. Anschließend heißt es Abschied nehmen von den beiden Reitführern und den tollen Pferden.

Für uns geht es nun wieder per Minibus über die holprige, ausgespülte Fahrspur. Kaum vorstellbar, dass manche Touristen eine Jeptour durch die Mongolei buchen und sich täglich stundenlang dem Gerüttel aussetzen. Für uns steht jedenfalls fest, wer die Mongolei bereisen möchte, sollte dies nur mit ausreichender Reiterfahrung tun. Die langen Galoppaden durch die endlose Steppe und das anspruchsvolle wilde Gelände der Naturparks lässt keine Wünsche offen. Bevor wir zurückfliegen, schmieden wir schon Pläne für den nächsten Urlaub im Land unserer Reiterträume... ■
www.reiterreisen.com
Jessica Kiefer, 27.06.2012



Die ganze Welt zu Pferd!

Gleich den neuen Katalog 2013 bestellen!




www.reiterreisen.com



www.alpin-trails.de

Wanderreiten im Gebirge und Voralpenland, Alpenritte, Naturtrail Seminare

